Das Riesaer Tageblatt erscheint wöchentlich 17.30 Uhr. Bezugspreis 2 RM monatlich, ohne Zustellgebühr. Postbezug 2,14 RM einschl. Postgeb. sowie Zustellgebühr, in der Geschäftsstelle Wochenkarte 15 (außer an den folgenden Nummern) 55 Rpf. Einzelnummer 15 Rpf. Geschäftsstelle: Riesa, Goethestr. 59.

Riesaer Tageblatt

Anzeigen: Grundpreis für die gespaltene 46 mm breite mm-Zeile oder deren Raum 9 Rpf., die 90 mm breite, 3gespaltene Zeile im Textteil 36 Rpf. (Grundschrift: Petit 8 mm breit). Ziffergebühr 27 Rpf., tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Bei fernmündl. Anzeigenaufgabe keine Haftung. Hörfehler. Gerichtsstand Nr. 6.

Postscheckkonto: Dresden 1280 Girokasse Riesa Konto Nr. 29

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großenhain behördlich bestimmte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Riesa, des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Meißen

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa Fernruf 1397 / Postfach Nr. 53

Donnerstag, 26. November 1942, abends

95. Jahrg.

№ 278

Sowjetangriffe im Donbogen abgewehrt

Bolschewisten greifen südlich Kalinin auf breiter Front an — Unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen

Zahlreiche Sowjetpanzer vernichtet

Erfolgreiche Tätigkeit der Luftwaffe in der Cyrenaika und Tunesien

)(Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Wolga und Don und im großen Don-Bogen halten die schweren Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Der Gegner verlor erneut zahlreiche Panzerkampfwagen. Eigene Luftangriffe fügten dem Gegner starke Verluste an Menschen, schweren Waffen und Fahrzeugen aller Art zu. In Stalingrad brachen auch gestern feindliche Angriffsversuche zusammen.

Im mittleren Frontabschnitt ist der Feind am 25. November im Gebiet südlich Kalinin und im Raum südostwärts und westlich Toropez auf breiter Front zu dem erwarteten Angriff angetreten. In zum Teil harten Kämpfen wurden gestern alle Angriffe unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen, vorübergehende örtliche Einbrüche im Gegenangriff bereinigt. 18 Sowjetpanzer wurden vernichtet.

In der Cyrenaika und in Tunesien wurden bei Gefechten vorgeschobener beweglicher Abteilungen feindliche Kraftfahrzeuge erbeutet und Gefangene eingebracht. Marschkolonnen, Zeltlager und Batteriestellungen in der westlichen Cyrenaika wurden bombardiert. Im tunesischen Hochland bekämpften Verbände der Luftwaffe feindliche Panzer, motorisierte Abteilungen und Truppenquartiere.

Im Mittelmeer und an der Küste der besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage acht Flugzeuge. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

•

Der italienische Wehrmachtbericht

)(Rom. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kampftätigkeit nahm am 25. 11. in der Cyrenaika und besonders in Tunesien zu. Im Treffen schneller Abteilungen haben wir einige leichte Kampfwagen erbeutet und einige Gefangene gemacht.

Trotz der ungünstigen Witterungsbedingungen griffen italienische und deutsche Angriffsflugzeuge feindliche Kolonnen auf dem Marsch an. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs Feindflugzeuge ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch Artilleriefeuer abgeschossen.

Einflüge auf Palermo und andere Orte von Sizilien zogen keine Opfer nach sich. Ein britisches Flugzeug wurde von den Abwehrbatterien getroffen und stürzte brennend bei Gela ins Meer. Der Flugzeugführer, der sich hatte retten können, wurde gefangengenommen.

Trotz ungünstiger Witterung Vorstöße im Kaukasus

Erfolgreiche Abwehrkämpfe südostwärts des Ilmensees

)(Berlin. Der WetterSturz im Kaukasusgebiet stellt gegenwärtig an die Nachschubdienste für unsere vor Tuapse und südlich Alagir kämpfenden Truppen besonders hohe Anforderungen. Durch Vereisung sind die unbefestigten Gebirgswege selbst für Tragtiere nicht mehr benutzbar. Die teils glatten, teils morastigen Hauptnachschubwege machen auch den Zugmaschinen große Schwierigkeiten. Die Versorgung der im Gebirge kämpfenden Truppe geschieht aber fast ausschließlich durch Trägerkolonnen. Doch auch diese stehen häufig genug vor schwer zu bewältigenden Hindernissen. Um die hoch angeschwollenen Flüsse überschreiten zu können, mußten an den Furten Schlauchbootfähren eingerichtet werden. In den höheren Gebirgslagen erfordert die Lawinengefahr äußerste Vorsicht und Aufmerksamkeit der schwerbepackten Träger. Trotz allen dieser Schwierigkeiten sicherte die zähe Beharrlichkeit der zu diesem Zweck eingesetzten Soldaten die Versorgung der kämpfenden Truppe. Diese setzte, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 24. 11. ihre Angriffsunternehmungen besonders im Hochgebirge fort und gewann weiter an Boden. Zur Vorbereitung einer dieser Vorstöße, der Bergmassive von über 3000 Meter Höhe zum Ziele hatte, bestiegen kürzlich Gebirgsjäger in schwieriger und gefährlicher Kletterei die Gletscher, ohne vom Feind bemerkt zu werden.

Die frostharte Erde führte auch südostwärts des Ilmensees zu erhöhter Kampftätigkeit. Die Kämpfe des 24. 11. wurden durch eigene Vorstöße zur Verkürzung des Frontverlaufs und durch feindliche Angriffe gegen vorgeschobene Stützpunkte ausgelöst. Auch die sogenannte Bahndammstellung wurde wieder hart umkämpft. Als kürzlich der Feind drei Tage lang den von Hamburgern und Schleswig-Holsteinern verteidigten Bahnhof unter stärkstem Artilleriefeuerschutz angriff, konnten nur zwei Gruppen unserer Grenadiere zur Abwehr eingesetzt werden. Geschickter Einsatz dieser Kämpfe und wirkungsvolle Flankierung durch schwere Maschinengewehre ließen jedoch den bolschewistischen Ansturm nach dreistündigem Kampf zusammenbrechen. Die Sowjets gaben aber den Kampf noch nicht auf. Sie bildeten einen Stoßtrupp von 150 bis 200 Mann, die mit Maschinengewehren und Maschinenpistolen besonders stark ausgerüstet waren. Aus allen Waffen flankierenden Feuer einer einzigen deutschen Grenadiergruppe, die von zwei Granatwerfern unterstützt wurde, brach dieser Angriff ebenfalls zusammen. Auch in der Nacht fanden unsere Grenadiere keine Ruhe, doch alle wiederholten Vorstöße gegen die Bahndammstellung endeten mit der Vernichtung der feindlichen Stoßgruppen.

Das war einer von zwölf Angriffstagen, an denen die Bolschewisten mit fünf Schützenregimentern, einer Schützenbrigade und zwei Pionierbataillonen zusammen mit weit mehr als 10 000 Mann, dabei unterstützt von mindestens 30 Batterien, Salvengeschützen und unzähligen Granatwerfern, die deutschen Stellungen zu durchbrechen versuchten. Dennoch schlug die zahlenmäßig weit unterlegene Kampfgruppe schleswig-holsteinischer und hamburgischer Grenadiere den Feind, der schwerste blutige Verluste erlitt, immer wieder zurück.

Vormarsch der Achsentruppen im tunesisch-algerischen Gebiet

)(Berlin. Die britisch-amerikanischen Vorausabteilungen erlitten im tunesisch-algerischen Grenzgebiet durch die vordringenden deutsch-italienischen Truppen am 24. November weitere Rückschläge. Diese zwangen nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht den Feind zu noch größerer Vorsicht bei seinen Aktionen. Um Eisenbahnknotenpunkte, Straßenkreuzungen und Gebirgsstellungen entwickelten sich kleinere, aber hart geführte Gefechte. Aus den bisherigen Erkundungsvorstößen ergab sich, daß die britischen Einheiten des feindlichen Landungskorps im Küstenabschnitt, die amerikanischen und Gaullistenverbände dagegen weiter südlich im Inneren Algeriens bereitgestellt wurden. Ohne ernsthafte Behinderung setzten die Achsentruppen ihren Vormarsch fort.

Trotz erschwerender Wetterverhältnisse bekämpften Stukas und schnelle deutsche Kampfflugzeuge mit guter Wirkung motorisierte Kolonnen und Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes.

Englands Ziel: Die Abschlachtung der Deutschen

England will westdeutsche und schlesische Industrie ausbeuten

)(Genf. „Je länger der Krieg dauert, um so besser werden Deutschlands Aussichten", so stellt der Herausgeber der englischen Zeitschrift „Nineteenth Century" in einem Artikel über die englische Außenpolitik fest, und polemisiert gegen das Durcheinander der britischen Regierungsmethoden.

Bei so viel Einsicht in die wirkliche Kriegslage sollte man eigentlich erwarten, daß der Verfasser des genannten Artikels einen Pflock zurücksteckt, wenn er auf das Thema der britischen Kriegsziele zu sprechen kommt. Aber weit gefehlt. In einem Kriege, in dem Deutschland im Osten gewaltige Siege errungen hat, in dem es der Schiffahrt der Verbündeten Tag für Tag vernichtende Schläge zufügte, in dem der Versuch der Errichtung einer zweiten Front im Abwehrfeuer von Dieppe blutig zusammengebrochen ist, da wagt man es in London, Kriegsziele zu veröffentlichen, als ob England auf der ganzen Linie gesiegt habe.

Italien, so heißt es in dem Artikel, müsse „natürlich" entwaffnet werden, es müsse sich vom Balkan zurückziehen und Istrien mit Triest, Fiume und Pola an Jugoslawien abtreten. Daß Abessinien für Italien verloren sei, sei selbstverständlich, die Cyrenaika müsse den Anforderungen der britischen Mittelmeerstrategie angepaßt werden, denn das Mittelmeer soll gänzlich englisches Interessengebiet werden. Wie zum Hohn aber nennt der Artikelschreiber alles dies „maßvolle Friedensbedingungen" für Italien!

Wie sich der Verfasser dabei das Schicksal des Deutschen Reiches vorstellt, kann man sich nach diesen „maßvollen" Bedingungen für Deutschlands Verbündete ausmalen. Ein unabhängiges, vergrößertes Polen, Wiederherstellung und Vergrößerung der Tschecho-Slowakei: das sind die Grundlagen dieser „Friedensbedingungen". Ferner müsse „wenigstens ein Teil der westdeutschen Industrien ebenso wie ein Teil seiner schlesischen Industrien" von den Verbündeten übernommen werden. Auch die Grenzen des Reiches „müssen gemäß den strategischen Bedürfnissen der Siegermächte geändert werden."

Was aber jeder einzelne Deutsche zu erwarten hat, das wird in zynischer Offenheit mit folgenden Worten gefordert: „Der Glaube, daß das deutsche Problem nur durch die Abschlachtung von Deutschen gelöst werden kann, wird immer stärker, einerlei, wie drastisch die Methode auch sein mag."

Man könnte über diese Delirien eines wahnwitzigen britischen Journalismus zur Tagesordnung übergehen, zumal selbst der Schreiber dieses Haßausbruches einsieht, daß die Zeit für Deutschland arbeitet. Es ist aber doch notwendig, daß jeder Deutsche weiß, welchem Untermenschentum er ausgeliefert würde, wenn die deutsche Wehrmacht die Heimat nicht vor den mordlüsternen britisch-bolschewistischen Horden geschützt hätte und noch schützt.

Dichter fuhren zum Atlantik

Von Hans Henning Freiherr Grote

Wenn ein Erleben groß, ja gewaltig gewesen ist und noch dazu in einer Fülle ohnegleichen Augen und Herz bestürmte, daß die empfänglichen wie betäubt sind von solchem Reichtum, bedarf es erst der weisen Sichterin, der Zeit, um Bild auf Bild zu ordnen und es einzufügen in das Größere: in das überwältigende Geschehen unserer aufrührenden, unaufhörlichen kreisenden Menschheitswende. Dichter fahren zum Atlantik ... Dem Reichspropagandaministerium verdanken wir neben dem Oberkommando der Wehrmacht jene unvergeßliche Fahrt. Es hieße die Berufung des Dichters verkennen, wenn man von ihm etwas für den Tag verlangte, wo doch der Begriff Dichtung von der Kunst des Verdichtens, aussagt, als einem Vorgang, der nicht von heute auf morgen geschehen kann und auch nicht in der Willensmacht der schöpferischen Kraft liegt. Irgendwie, irgendwo, irgendwann werden die Erlebnisse, die an uns herangetragen wurden, in unsern Büchern, in den Werken der Burte, Busse, Dwinger, Zillich, in den Gedichten Herybert Menzels und Franz Tumlers, in August Hinrichs Schriften Ausdruck finden, wobei es gleichgültig bleibt, welche äußere Gestalt sie besitzen werden; vielleicht verrät sie mit keiner Zeile mehr, aus welcher Quelle sie geworden sind. Eines aber wird allen trotz der Verschiedenheit der äußeren Formgebung gemeinsam sein: das zutiefst beseligende, unbeschreibliche Gefühl, einer Nation anzugehören, die kraft der ihr innewohnenden dynamischen Gewalt, bewehrt mit allen Titeln menschlichen und göttlichen Rechtes, unter einer einzigartigen Führung aufbrach, sich selbst das sicher befriedete Leben und einer zerfallenden Welt das neue Gesicht zu geben.

Wir alle — in den Generationen zwar verschieden — Kameraden aus der Welt des deutschen Kampfes her, die Mehrheit Mitkämpfer des großen Krieges von 1914/18 und viele auch, wie Dwinger, Zillich, Menzel, Mitiek und der Schreiber dieser Zeilen, Mithelfer am Werk im grauen Rock der neuen Armee unseres Führers, Kameradschaft auch bewahrten wir auf unserer Fahrt und schieden voneinander in dem glücklichen Bewußtsein, manchen Freund für das fernere Leben gefunden zu haben. Als wir von Paris nach Ostende fuhren, die ganze ehemalige deutsch-französische Front von 1914/18 entlang, über Roye, Péronne, Arras, Lille, fand August Hinrichs die Stelle, wo er damals 1916 bei Sailly-Saillisel in der blutigen Schlacht an der Somme verwundet wurde, und ich durfte mich jenes Granatsplitters erinnern, der mich im gleichen Ringen im Walde von St. Pierre Vaast — mit seinem wild wachsenden Unterholz weist er noch heute deutlich die Spuren jenes monatelangen, beispiellosen Kampfes auf — am Kopfe traf und ohne den Stahlhelm mein gewisses Ende bedeutet hätte. So etwas verbindet, ohne daß man viel Worte darum machen wird.

Was greife ich wohl aus der Fülle des Geschehens heraus? Soll ich berichten, was jedermann im Reiche weiß und was doch bei persönlicher Betrachtung solches Wissen über jedes Maß heraus erhebt und unbeirrbar macht? Was die Organisation Todt gemeinsam mit der Wehrmacht leistete, um die Front im Westen für jeden Gegner unbezwingbar zu machen, das ist am Kanal und an der Atlantikküste geschehen. Gebaut, als sollten sie in Aeonen nicht mehr untergehen, wuchsen dort Befestigungsanlagen, vor denen selbst der selige Vauban sich in Ehrfurcht neigen würde. Von Holland über Ostende, Dünkirchen, Calais bis zum Kap Grisnez, jenem äußersten Küstenvorsprung, der sich der englischen Insel am meisten nähert und in dessen unbezwinglicher Befestigung wir eines Nachmittags standen, zieht sich der Wall von Eisen und Beton. Kein Wunder, daß Roosevelt-Churchill so lange nach der zweiten Front suchten, um schließlich in Französisch-Afrika ein billiges Abenteuer zu beginnen. Dann sind wir irgendwo an der Küste, wo sich die Wogen des Atlantik brausend brechen. Hier empfingen wir wohl den stärksten Eindruck auf unserer unvergeßlichen Fahrt. Wir waren Gäste eines U-Boot-Stützpunktes, aus dem die „Schlacht im Atlantik" fortwährend ihre Nahrung erhält. Mittags hatten wir gemeinsam mit den U-Boot-Männern gegessen. Mir gegenüber saß die Besatzung eines erst soeben heimgekehrten Bootes; die Bärte, die die sonst blutjungen Gesichter unkenntlich machten, zeugten noch davon. Die Männer hatten bislang noch keine Zeit gefunden, sie abnehmen zu lassen; erste Sorge hatte dem kriegserprobten Boot gelten müssen, das jetzt in einem jener vor jeder Bombe sicheren, gewaltigen Bunker ruht. Sieben Wochen hatten die Männer den Atlantik durchgepflügt und Kämpfe mit Wind und Wellen bestanden, deren Schwere man aus ihrem schmucklosen, jeder Phrase baren Bericht nur erraten konnte. Und ob sie erfolgreich gewesen seien? Der junge Leutnant, der mir gegenüber sitzt, zuckt die Achseln: „Nur ein Transporter von 10 000 Tonnen." Allerdings sei er mit amerikanischen Truppen dicht besetzt gewesen. Man habe es deutlich erkennen können, wie sie in die Rettungsboote gingen, d. h. das, was nach der Explosion noch von ihnen übrig gewesen sei. Ob man denn nicht dazwischengeschossen habe? Schließlich bedaute jeder Gerettete ein Gewehr, das wieder gegen uns gerichtet würde? Nein, war die Antwort, man sei doch Soldat; mit der Torpedierung wäre die Aufgabe erledigt gewesen. Ob Engländer und Amerikaner wohl ähnlich handeln würden, sie, die heute selbst Lazarettschiffe angreifen?

Der Hafenkommandant gab bekannt: in Kürze fuhren zwei U-Boote auf neue Feindfahrt, ein anderes kehrte von ihr zurück. Deutsche Dichter waren Zeugen dieses unvergeßlichen Erlebnisses. Man sah in der „Wochenschau" oft Ausfahrt oder Heimkehr eines U-Bootes; nun wurde das für uns Wirklichkeit. Wir haben es uns nicht gestanden, welche Gefühle uns bewegten, als der U-Boot-Flottillen-Kommandant, Träger des Ritterkreuzes und jeder Zoll der geborene Führer, sich von den Besatzungen verabschiedete,